



Amerikanische „Landstreicher“.

Von Arthur Deye.

(Schluß)

Ich erwachte von einem erstaunlich echten Geschmack von gutem Oldman Whisky, ein Lichtschein fiel mir in die Augen. — „Aha, das ist Höllefeuer!“ dachte ich. „Siehst du, Woddy, was bist du immer so gottlos gewesen!“ Ich glaubte unbedingt, ich wäre tot. Na, schließlich fand ich mich doch wieder auf diesen alten Planeten zurück und erwiderte mein wertles Ich in einem hübschen weißen Bettchen neben einem anderen Gentleman. Der schnarchte wie eine Bandsäge, und ich tat dasselbe. Früh wachte ich mit klappernden, schmerzenden Knochen auf, aber sonst fidel wie ein Ireländer, der eine Erbschaft gemacht hat, und zerrte den Bettgenossen am Bart. Der stellte die Bandsäge ab und wurde auch munter. Es war unser zweiter Steuermann, ein Deutscher, aber sonst ein guter Kerl. Wir waren in einer Fischerstube; sie hatten sieben Mann von uns am Strande aufgesehen. Zehn waren tot, der Kapitän auch — zu seinem Glück, denn wir hätten sonst den Apfelbaum am Hause mit ihm geschmückt. Trotzdem sagten wir aber drei Tage später gemeinschaftlich vom Seeamt in Baltimore aus, daß wir absolut nichts wußten. Es war wegen der Pension für die Witwe des Alten; die konnte ja nichts dafür, daß er so ein Salunkel gewesen war!

Annusfarn wollte ich mich nicht wieder lassen; in meinem Munde wars noch vier Wochen lang so rauh und salzig, wie in einer Heringstonne. So ging ich los auf die Railroad, habe in Texas ein paar Monate auf einer gottverlassenen Farm gearbeitet und bin jetzt wieder so gründlich auf den Brandkohl, daß ich mit einem Dutchman zusammen doch wieder die Planken betreten muß.“

„Na, sei mir ruhig darüber, ein Nantee, der zum Gehangenwerden geboren ist, ersäuft nicht!“ gab sein Stollege auf den „Dutchman“ zurück. Der Amerikaner lachte leise und ungerührt; einige Minuten herrschte Schweigen in dem Kasse, nur eine Taube kratzte einmal in der Abendkühle. Draußen schien der Mond groß und weiß auf den Bay herab und langweilte sich.

Da geschah etwas Interessantes. Ein struppiger, alter Herr stieg über die Planke und schritt auf die Tonne zu. Er bückte sich und wollte hineinkriechen, retirierte aber plötzlich

rückwärts wie ein Krebs und starrte verblüfft sein Haus an.

„Ich will doch gleich zu hundert Tagen verdorrt werden, wenn das nicht die blutigste Gemeinheit ist, die meine gesegneten Augen je gesehen haben!“ flüsterte er. Nachdenklich fragte er sich die Baristoppeln, dann schlich er wieder hin und spähte vorsichtig noch einmal hinein. Er sah vier Löcher in vier Stiefelsohlen. „Es sind zwei miserable Tramps, kein Zweifel, na wartet!“ Sachte zerrte er einen Holzteil unter seiner besetzten Wohnung hervor und spuckte in die Hände.

„Du hattest doch auch mal so etwas drüben im Pacific?“ fragte da der Amerikaner in der Tonne.

„Hm, ja, ich muß erst meine paar Erinnerungen daran zusammensuchen!“ antwortete der Deutsche phlegmatisch. — Der Alte draußen spitzte die Ohren. — „An meiner unfreiwilligen Schwimmtour war das Geld schuld, das sie da oben in dem schönen Lande Alaska entdeckten, wo einem nachts die Schneefüchse die Stiefeln wegstressen. Ich war in Frisko und im Dalles, und wollte mir ein paar Pfund von dem gelben Dreck holen, um dem abzuhelfen. Die Northwestern Coast-Shipping-Linie fand das Gold schon auf dem Wege nach Alaska; sie hatte die Fahrpreise dahin um das Vierfache erhöht. Schön, ich fehlte sie um das Fünffache herab und kroch in San Franzisko in den Kohlenbunker des „Präsident Mac Kinley“. Aber ein armer Teufel soll zu nichts kommen! Sie fanden mich noch in der Bai, und da ich nicht freiwillig hinaufging, hielten sie mich an Deck. Ich habe den Brüdern da unten zu schaffen gemacht! Eine halbe Stunde lang ging die wilde Jagd durch alle Bunker und Heizräume des Dampfers.“ Der Deutsche lachte leise und trocken. Draußen lehnte der obdachlose alte Gentleman über der Tonne und lauschte wie ein Mäuschen. „Nun, der erste Steuermann hatte die Wache und machte mir die Hanneurs. Ich bin ja auch nicht gerade ein Zwerg, aber solch ein Siebenmonatskind war mir doch noch nicht vor die Augen gekommen. Er bog sich zu mir herunter, rieb sich lächelnd seine fürchterlichen Seehundsflößen und sagte leise und sehr höflich: Na, du blutigverdammter Stowaway (Himweg-

verstauer = blinder Passagier auf einem Schiff), was sollen wir denn mit dir anfangen, he?“ Dabei grinste der Kerl wie ein verliebter Gorilla. Ich sah, das war ein Raubbein, mit Alaska durfte ich dem nicht kommen. Ich tat, als wäre es mir darauf angekommen, auf dem Kasten zu arbeiten. „Well, mich mitnehmen und Kohlen trimmen lassen“, sagte ich ruhig und nahm einen Priem. „Den Teufel werde ich, du Stroch. Steh stramm!“ Und dabei schlug er mir ins Gesicht, daß mir einen Moment sämtliche Fixsterne des Weltalls vor den Augen herumfuchtelten. Im nächsten Augenblicke hatte er aber auch einen gutgemeinten Box zwischen den Augen. Wild, wie ein Texasstier, fuhr er auf mich los, packte mich mit seinen mächtigen Pranken beim Genick wie ein Stater, und warf mich ohne weitere Vorrede über Bord.

Jetzt lag ich also im Teiche und strampelte ehrlich mit Händen und Beinen davon, um nicht von der Schraube zerhackt zu werden. Der Kasten schoß funkenpustend in die Nacht, und seine glühenden Vollaugen sahen mich recht spöttisch an. Es war sehr finster, ziemlich Seegang und weit und breit kein Feuer oder Schiff zu sehen. Ich gab mich keiner Hoffnung hin, noch jemals in Alaska Gold zu graben — ich hatte keine Ahnung, wo und wie weit Land war. So lange wie du in jener lieblichen Silvesternacht machte ichs nicht mit, denn die brechenden Kämme der Wogen schlugen mir so unerschämte ins Genick, wie vorher der Piratenoffizier. Ungefähr in einer halben Stunde hatten mich die Brecher mürbe wie ein Kostbeef geschlagen. Ich machte mich reifefertig für die ewigen Jagdgründe. Es gibt dort genug Haie, aber bei dem Seegang schwimmen sie tief, sonst hätten sie mir schon längst ein Bein abgebissen gehabt. Ich stoppte ein paar mal; denn es hatte ja keinen Zweck, sich abzuappeln; aber das Leben will uns, wenn wirs auch nicht wollen — ich schwamm automatisch weiter. Well, es ging noch einmal gut. Eine gefährlich aussehende Woge kam mit weißschimmerndem Kopfe herangefauscht und rief mich hoch. — Da sah ich einen Lichtschimmer nicht weit von mir. Ich strampelte verzweifelt darauf zu und ließ ein wahres Indianer-geheul los. Dann warf mich ein besonders

erbooster Brecher gegen ein Fahrzeug, doch mir die Rippen krachten. — Meine Stimme klang von dem vielen Salzwasser ein bißchen kratzig — da hörte mich niemand. Es war ein niedriges Fischerboot, sie schaukelten mit gereiffen Segeln herum, waren wahrscheinlich beim Fang. So klammerte ich mich an dem Anker fest — zum Hochflutern langte es vorläufig nicht — und packte auf, daß mir keine leuchtende Rückenlosse irgend eines höllischen Gales zu nahe kam. Dann kroch ich mühselig wie eine kranke Fliege hoch und fiel an Deck. Sie werden sich nicht schlecht über den plötzlichen Gast gewundert haben, der naß wie ein Seegeheißt an Deck lag, alle

viere von sich streckte und keinen Ton sagte. Na, sie pappelten mich wieder auf die Beine und sammelten 8 Dollars für mich und lieferten mich damit am anderen Tage wieder an die Vereinigten Staaten ab.“

„Ja, man liegt manchmal plötzlich drin und hat keine Ahnung wie es kam,“ sagte der Pantee gähmend.

„Ein wahres Wort, das sollst du gleich wieder erfahren, mein Goldsohn!“ sagte draußen der Alte mit einem stillen Grinsen, er spuckte wieder in die Hände und rollte dann die Tomme blühschnell über die Uferböschung hinab. Ein blühschnelles Rumoren begann darin, ein Paar riesige Stiefel strampelten

verzweifelt heraus, und dann klatschte das noble Hotel mitsamt seinen Gästern ins Wasser. Die beiden Zusassen fuhren heraus, schwammen prustend und emsig ans Land und der Deutsche schoß wütend auf den grinsenden Alten los. Der sprang gelenkig wie ein Bavian über die Planke und verschwand sichernd.

„Ober, Handtuch!“ brüllte der Pantee lachend, der Deutsche lachte mit; sie schüttelten sich wie die Pudel, daß die Tropfen im Mondlicht blunkten. Auf dem Mississippi aber trieben melancholisch eine Tonne, ein Gut und ein alter Sad Ironaufwärts.

Die Gestrigen.

Von Erich Grisar.

Sie suchen immer in der Erde nach Dingen, die die Vorzeit schuf und freuen sich an ihrem Werte; denn Unvergänglichkeit ist ihr Beruf.

Nie, daß sie einen Garten säufen, sie wühlen nur die Erde um, um hinzusinken auf verfallnen Stufen. Der Schutt der Alten ist ihr Heiligum.

Die aber neue Tempel bauen und ihre Kraft der Zukunft weihn, die sie in herrlichen Gesichten schauen; die fügen einsam Stein um Stein.

zu jenem Dom, der einst verkündet, daß Schöpferkraft und wacher Geist sich nur dem Lebenden verbündet, der unbesonnen niederreißt,

was nicht mehr wert ist zu bestehen, und unntig aus dem Wege räumt, was in den Sälen der Museen verstaubt von toten Tagen räumt.

Amerikanische Schattenbilder.

Von John Lassen (New York).

Fahnenwald.

Die Armut hat ihre Fegen ausgebreitet, und nun flattern die Fegen im Winde.

Mit funkelndem Glänzen gleitet die Sonne über die Fegen,

aufgewühlt der Wind ihre roten, gelben und blauen Farben.

Wie ein Fahnenwald, so schaukeln sie im Winde: des Arbeiters Overall, des kleinen Kindes vom vielen Waschen gebleichtes blaues Kleidchen, die Strumpf-Fegen und die Laten, die eigentlich nur Fleck auf Fleck sind; zerissene Unionjuits hängen da, und in Schalfarben die Hemden, blutrote und dunkelblaue Taschentücher, weiße Punkte als Schmutz.

O, wieviel Flecken, wieviel Flecken! Ich läze nicht, behaupte allen Ernstes, daß die Zahl der Flecken die der Kleidungsstücke überträgt. Und sie flattern im Winde, wie kampferzschliffene Fahnen.

Und sind es auch. Kampfplatz ist Arbeit. Ein ungeheurer Kampfplatz.

Verstümmelt kehren von dort zurück die Hemden, die Overall, die Unionjuits, die Taschentücher und die halben Strümpfe. . .

Und jetzt flattern sie im Winde.

Ein Arbeitsloser läßt das Grammophon krächzen. Im Arbeitsaal rattern die Maschinen. Unter der niedrigen Decke staut sich die Luft und umschlingt die Arbeiter.

Von dem weiten — weiten Himmel ist nur ein ganz kleinwinziger Bispel zu sehen.

Wie gut, daß im Hofe die viele Wäsche flattert. So erfährst du wenigstens, daß draußen Luft ist, und siehst, daß die Sonne mit funkelnder Freische ihren strahlenden Glanz verschwendet. Erfährst, daß . . .

Denn die Arbeit hat ihre Fegen ausgebreitet.

Bergwerksgegend.

Momentaufnahmen aus dem Fenster eines fahrenden Zuges.

Weit, o weit liegen wir die Städte hinter uns. Ringsum dunkeln Wälder, Wälder, Wälder. Der Wind weht föstliche Däste herbei. Streichelt und bringt Bergessen.

Aber grüne Wälder wölbt sich blauer Himmel. Am blauen Horizont leuchten grüne Farneflecke.

Schon ist's mit der Eisenbahn fahren. Sich zurücklehnen auf den Sitz. Und einatmen, einatmen unter blauem Himmel grüner Wälder Duft.

Rohentauschwarze Männer eilen den Berg hang hinan. Gleiten den Berg herab.

Jetzt ist rauchschwer die Luft. Aber auch hier wohnen Menschen. Im Qualm der Fabriken. Arbeiterdorf, Holzhäuser. Bauwürdige Dächer. An ausgespannten Leinen Arbeitsmittel. Blaue Hemden, Overall.

Bald, Bäume. Viele, viele Bäume. Wieder bauwürdige Hütten. Auf der Erde Arbeiter, hingestreckt.

Automobile. Ein Zelt. Um ein Lagerfeuer frohgemut ein Proletenwater, die Mutter, die Schwägerin, die Kinder, ein, zwei, drei, vier, fünf, sechs . . . O, wie viele Kinder! Kaum zu zählen.

Und wieder wird schwer, wird gasig die Luft. Und wieder Arbeitsleute. Und wieder bauwürdige Hütten. Und wieder blaue Hemden. Und wieder Overall. Und wieder Armut.

An einem langen Tisch sitzen Arbeiter. Vergleite kommen aus der Arbeit.

Einer schwingt einen zerbrochenen Schnaps. Ueber den blauen Himmel kriecht rotes Leuchten. Die Landschaft färbt sich mähtlich grau und verfunkt in des fernem Himmels Purpur.

An lodernden Lagerfeuern sitzen Arbeiter. Nacht. . .

Das Menschenpferd.

Von Felix Niemlaken.

„Wenn ich sechs Hengste kaufen kann, sind ihre Kräfte dann nicht meine?“

„Ich renne hin und bin ein rechter Mann, Als hätt' ich vierundzwanzig Beine.“

Ich kann mir ein Pferd kaufen und dieses Pferd für mich arbeiten lassen. Gibt es nichts zu tun, so stelle ich es in den Stall. Im übrigen bekommt es sein Futter. Nicht aber kann ich mir einen Menschen kaufen, auf daß er für mich arbeite gegen Stall und bloßes Futter. Denn ein Mensch ist kein Pferd. Er verkauft

niemals sich selbst, sondern immer nur einen Teil seiner Arbeitskraft. Es wäre gemein von mir, einen hungrigen Menschen zu mieten und ihn zu sagen: Da ich dir zu essen gebe, sollst du mein Arbeitsgaul sein. Sei froh, daß du einen mästigen Stall und ein hinlängliches Futter hast. Solltest du etwa Wünsche haben hierüber noch hinaus, so ist dies unerschämmt, denn siehe: ich habe dich ja gemietet! Ich habe dich gemietet zur Arbeit, nicht aber für mehr. Für mich gilft du nicht als ein Mensch, sondern als ein Gaul, und ich will, daß dieses Geschäft für mich zum Vorteil sei. Denn um reich zu werden, wie ich will, brauche ich keine Armut. Deine Gefühle, deine Wünsche, Neigungen und Befähigungen gehen mich nichts an. Was geht es mich denn an, ob etwa mein Pferd beschaulich nachdenken oder fröhlich auf grünen Wiesen springen will? Ich spanne es gleichviel bei alledem vor den Wagen. Denn zum Ziehen ist es da. Und so auch sollst du da sein zum Arbeiten. Zehn Stunden für mich, acht Stunden für den Schlaf, drei Stunden für Wege, Essen und lala — der Rest sei deine! Es sind drei Stunden: abends von acht bis elf Uhr. Viel zu viel für dich Kopf!

Das Land der überraschenden Entdeckungen.

Vor kurzem wurde gemeldet, daß in Britisch-Nordamerika, in der Provinz Ontario, ein See von 450 Kilometer Länge entdeckt worden sei. Auf den ersten Blick erscheint diese Meldung ziemlich phantastisch, nicht nur unter Berücksichtigung der Größenverhältnisse an sich, sondern auch deshalb, weil es schwer fällt, sich vorzustellen, in Britisch-Nordamerika könnten jetzt noch Entdeckungen von solchen Ausmaßen überhaupt gemacht werden. Wenn man jedoch die Auskunft liest, die ein Vertreter des kanadischen Generalkommissariats in Paris, Oberst Hercules Barry, einem Zeitungsberichterstatter gegeben hat, wird diese Nachricht verständlicher. „Die Entdeckung eines Sees von solcher Größe bedeutet keineswegs eine Überraschung,“ sagte der Oberst. „Sie müssen wissen, daß noch heute drei Fünftel des ganzen kanadischen Gebietes unerforscht sind. Das dürfte angesichts der gewaltigen räumlichen Ausdehnung des Dominions verständlich erscheinen. Wenn Sie sich einen richtigen Begriff von den Größenverhältnissen machen wollen, brauchen Sie nur daran zu denken, daß die Provinz Quebec allein eine Ausdehnung von 1,890,600 Quadratkilometern hat. Um zu verstehen, wie es möglich ist, daß es in dieser oder jener Provinz noch Neues zu entdecken gibt, muß man sich die Karte von Kanada genau ansehen. Das ganze Land ist in fünf Gegenden geteilt, eine östliche zunächst, die an der Küste des Atlantischen Ozeans gelegen ist, und die von Neu-Schottland, Neu-Braunschweig und der Prinz-Edward-Insel gebildet

wird. Ihr schließt sich ein Teil des Gebietes von Quebec an. Dann kommt das Tal des Lorenzo-Stromes, das ein Teil der Provinz Ontario ausmacht. Das Laurentische Hochplateau, das ungefähr parallel mit der Küste der Hudson-Bai verläuft, erstreckt sich von der Küste Labradors bis zum Ufer des Oberen Sees, und in diesem Gebiet ist der See, von dem die Rede ist, gefunden worden. Im Westen schließen sich dann die unermeßlichen Hochebenen an, die von dem großen Winnipeg-See bis zu den Rocky Mountains, von der britisch-amerikanischen Grenze bis an die Küsten des Eismeres im Norden verlaufen. Von diesen Gebieten ist der

größte Teil der westlichen Ebenen und des Lorenzo-Plateaus noch unerforscht.

Die Trapper und Pelzjäger machen häufig auf ihren Streifzügen die merkwürdigsten Entdeckungen. Bald stoßen sie auf einen See, bald auf einen Fluß, und wenn sie zurückkehren, setzen sie die Regierung von dem, was sie gesehen haben, in Kenntnis, und die Behörden schicken dann besondere Missionen zur kartographischen Aufnahme der neuen Entdeckung aus. Man sieht, hier ist noch ein weites Betätigungsfeld für abenteuerliche Naturen, die von der Welt und den Gestalten Fenimore Coopers träumen.

China von heute.

Der Wettlauf mit Europa.

Der Ausländer hört immer von der Politik, den Finanzen, der Industrie Chinas usw., von allen möglichen materiellen Dingen, die ihn die neuen, tiefen geistigen Strömungen des Riesentandes übersehen lassen. Wohl kennzeichnet politische Ruhelosigkeit das heutige China, aber trotz des politischen Chaos schreitet seine geistige Entwicklung fort. Sie dokumentiert sich sogar in seiner sozialen Unruhe, die zu den Geburtswehen seines neuen kulturellen Aufstieges gehört. Seine Beobachtung ist deshalb so ungeheuer wichtig, weil China nicht nur eine die Gesamtentropas überragende Bevölkerungszahl besitzt, sondern zugleich über die wichtigsten und wertvollsten, kaum in Angriff genommenen Rohstofflager verfügt, die die Welt kennt: Kohlen, Eisen, Edelmetalle, Kali und dergleichen mehr. Das alles zusammen genommen macht das erwachende China zu einem mindestens so wichtigen Faktor in der Weltpolitik wie etwa Sowjetrußland oder den anglo-amerikanischen Block. Es wird sich ganz gewiß — und davon sind alle hier anwesigen Kenner des Landes überzeugt — sehr viel schneller über europäische Maße hinaus entwickeln, als man in Europa annimmt, geführt auf seinen riesigen Wirtschaftsfundus und seine uralte Kultur, die schon längst nach modernen Ausdrucksformen ringt.

Sehr interessante Beispiele für diese Auffassung gibt ein kürzlich erschienenenes Buch des chinesischen Historikers Kwee Kef Beng: „Kurze Uebersicht der chinesischen Geschichte“, das ungleich charakteristische Tatsachen für die Umkehr des traditionellen Geistes chinesischen Konservatismus anführt. Sie beweisen die ungeheure intensive Beschäftigung des neuen Chinas mit Problemen, die Europa für sich gepachtet glaubte und sind Zeugnisse des unbefleglichen Lebens- und Behauptungswillens des chinesischen Volkes überhaupt.

Die nachstehenden Angaben sind zum Teil wörtlich Bengs Wort entnommen. Sie bedürfen keines weiteren Kommentars als allenfalls noch der Mitteilung, daß bis zum Beginn unseres Jahrhunderts die große Mauer um China das Reich der Mitte tatsächlich von der übrigen Welt abzusperrn bestimmt war und auch tatsächlich abgesperrt hat.

Radio auf der chinesischen Mauer.

Eine Radio-Installation auf einem der Türme der alten chinesischen Mauer ist ein Symbol des Triumphes des neuen Geistes über den starren Konservatismus, der sich 1900, also vor kaum 25 Jahren, noch in einem blinden Haß gegen alles äußerte, was ausländisch war. Vor 30 bis 40 Jahren galten auch die Eisenbahnen noch als Erfindung des Teufels. Jetzt bestehen sogar verschiedene Luftverbindungen und findet man in China mehr als 30 Radiostationen. Der neue Geist äußert sich auch in

dem Orden „Sin Wen Hwo Juan Tung“: „Die Bewegung nach einer neuen Kultur“, die immer neues Gebiet erobert und immer größere Massen in ihren Bann zieht.

Chinesische Zeitschriften.

Es mag europäischen Ohren fast unglaublich, wenn sie hören, was alles die zahlreichen chinesischen Zeitschriften behandeln: die allermodernsten Richtungen auf wissenschaftlichem Gebiete, die extremistischen Richtungen in der Politik, wie Kommunismus und Anarchismus, brennende Zeitfragen, wie die Bedeutung des Völkerbundes für die Befriedung der Welt usw. und ebenso überraschend erscheint es den Europäern, daß Dante, Dostojewski, Hauptmann, Maeterlinck, Ibsen, Wilde, Gauden, Nietzsche u. a. dem chinesischen Leser von Zeitschriften durchaus keine Unbekannten mehr sind. Man überseht Werke von Walter Scott, Charles Dickens, Dumas, Björnson, Tolstoi und zahllosen anderen Europäern, die eifrig gelesen werden. Und es gibt sogar schon Chinesen, die sich an das Uebersetzen europäischer Gedichte ins Chinesische wagen.

Ein großer chinesischer Verlag gibt Bücher in englischer, französischer und deutscher Sprache heraus. Aber auch zugleich Werke in der modernsten aller Sprachen, in — Esperanto, wofür in China begeisterte Weise angesichts der Kompliziertheit chinesischer Laut- und Schriftsprache sehr großes Interesse besteht.

Religiöse Toleranz.

Ein großer Teil der Chinesen, Anhänger von Confuzius, schließt sich auf religiösem Gebiete zusammen, desgleichen die chinesischen Anhänger Buddhas. Ihre Haltung den christlichen Chinesen gegenüber ist ganz im Gegensatz zur Zeit vor einem Menschenalter außerordentlich duldsam. 1920 gab es in China ungefähr 2½ Millionen Christen, darunter rund 600.000 Protestanten und rund 1,9 Millionen Katholiken, die im Fernen Osten überhaupt auf dem Vormarsche sind.

Kant in China.

Zahllose europäische Bücher werden Jahr für Jahr ins Chinesische übersetzt und — abgesetzt! Besonders Interesse besteht für die Philosophie Europas, was bei der Gedankenrichtung des Chinesen, der nach philosophischer Fundierung der Erscheinungen der Welt sucht, nicht weiter verwunderlich ist.

Anlässlich des 200. Geburtstages Immanuel Kants im Jahre 1924 erschien sogar eine besondere Kant-Nummer der Zeitschrift „Shih Te“, das heißt „Wissen und Wissenschaft“.

Schule und Unterricht.

Auch der moderne Schulunterricht macht Riesenschritte. Im Jahre 1905 bestanden erst 422 Schulen mit 2.102.676 Schülern beiderlei Geschlechtes. Dagegen arbeiteten im

Jahre 1918 schon 124.000 Schulen, die zusammen 5½ Millionen Schüler besuchten! Zum Teil werden allernmodernste Unterrichtsmethoden angewandt. So ist z. B. Maria Montessori und ihr System chinesischen Lehrern nicht unbekannt und, was wichtiger ist, ihre Vorschriften finden Beachtung und Anwendung!

Frauenemanzipation in China.

Der geistigen Ausbildung der jungen chinesischen Mädchen wird dieselbe Beachtung geschenkt wie der der Knaben. Als Folge davon nehmen schon jetzt viele Frauen am öffentlichen sozialen und politischen Leben aktiv teil. In Peking zum Beispiel besteht schon längere Zeit eine Sparkasse, die ganz von chinesischen Frauen geleitet wird. Die Anzahl der chinesischen Ärztinnen, Journalistinnen und anderer weiblicher Erwerbstätigen in geistigen Berufen steigt von Jahr zu Jahr. Während früher die Füße der chinesischen Mädchen absichtlich verkrüppelt wurden, nimmt Chinas weibliche Jugend jetzt an Sportspielen aller Art teil!

Soldatenerziehung in der Republik China.

Wie in China der republikanische Geist unter den Soldaten gepflegt wird, ergibt sich aus einer Examinierung der Rekruten durch den bekannten General Feng Yu Hsiang. Nachstehend eine wörtliche Uebersetzung des Dialoges:

General: „Wer sind Sie?“
Rekrut: „Ein Bürger der Chinesischen Republik, General!“

General: „Wessen Befehlen folgen Sie?“
Rekrut: „Denen des Generals Feng Yu Hsiang, General!“

General: „Was tun Sie, wenn jemand versucht, sich zum Kaiser zu machen?“

Rekrut: „Ich schiße ihn tot, General!“

General: „Und was tun Sie, wenn ich versuche, mich zum Kaiser zu machen?“

Rekrut: „Dann schiße ich Sie tot, General!“

Herrn Gekler werden über diesen chinesischen Rekrutenunterricht zwar die Haare zu Berge stehen, was aber nicht hindern sollte, auch für die deutsche Reichswehr Instruktionsstunden ähnlicher Art einzuführen. Sie kann, wenn sie nur will, eine ganze Masse von der Art chinesischen Soldatenunterrichtes lernen. Sonst könnte man füglich umgekehrt verfahren wie vor einem Vierteljahrhundert: damals schickten Militärinstruktoren nach China. Die chinesische Republik wird dankbar sein und uns notfalls ihre jetzigen Soldatenlehrer borgen!

R. D.

Notizen.

Der schnellste Zug in Deutschland verkehrt zwischen München und Nürnberg mit 88,4 Kilometer Geschwindigkeit in der Stunde.

Als größte Meerestiefe lotete neuerdings ein japanisches Vermessungsschiff südöstlich von Tokio 9947 Meter. Die tiefste bisher bekannt gewordene Stelle östlich der Philippinen wurde mit 9788 Meter ermittelt.

Aus einem Kilo Waigoldchenblüten kann man 15 Kilogramm parfümiertes Wasser gewinnen, das 200 Gramm eines genügend starken Auszugs für Taschentuchparfüm liefert.

Die erste Kunde, die von dem Kontinente aus Amerika kam, verdanken wir Columbus.

Für soziale Zwecke hat die deutsche Wirtschaft im Jahre 1925 rund 2790 Millionen Mark aufgebracht, besonders für Kranken-, Invaliden-, Unfall- und Angestelltenversicherung, sowie für die Erwerbslosenfürsorge.

Lebensrezepte.

Halt dich wach!
 Sieh das Schöne, sieh das Gute!
 Wird dir einmal trüb zumute,
 zwing' die Trübsal in den Staub.
 Denn das Frohe ist das Rechte,
 lachend tuft du leicht das Rechte
 Augen auf und lieb' und lach'!
 Sei nicht feige, halt dich wach! —
 Adalbert Meinhardt.

An anderer Freude sich herzlich freuen
 hilft verlor'nes Glück erkennen.
 Wolrad Eigenbrodt.

Nach Wahrheit forschen,
 das Schöne lieben,
 Gutes wollen und
 das Beste tun.
 Moses Mendelssohn.

Feig verzagen? — Nun und nimmer sich be-
 graben
 in des Trübsinns Nebeldunst! —
 Und an jedem Sonnenschimmer Freude haben,
 ist die rechte Lebenskunst! —
 Rittershaus.

Der Humor läßt seinen Besitzer Dinge
 sehen, die der andere überhaupt nicht sieht.
 Und dadurch verjöhnt er das Leben in geradezu
 unbeschreiblicher Weise.
 Max Haushofer.

Allerlei.

Ein Vogel, dessen Federn abfärben. Die merkwürdige Beobachtung, daß es Vögel gibt, deren Federn abfärben, machte neulich ein Forscher, der bei einem starken Regen einen gefangenen Turako in der Hand gehalten hatte. Die Innenseite seiner Hände war rot geworden. Die Turakos sind eine afrikanische Amduckart. Sie sind prächtig dunkelviolett gefärbt, am Hinterkopf sind sie purpurnot, während ihre Schwingen hochrot leuchten. Bei der näheren Untersuchung der abfärbenden roten Federn zeigte sich, daß ihr Farbstoff als ganz ungewöhnlichen Bestandteil der Vogelfederfärbung Kupfer in chemischer Bindung enthält. Es ergab sich weiter, daß reines Wasser und bloßes Berühren mit der Hand keine Abfärbung hervorrief; wohl aber wurde der Farbstoff herausgelöst, wenn das Wasser Spuren von Ammoniak enthielt. Damit erklärt sich auch die Beobachtung, daß bei Vögeln, die im faulenden Bruch vor Regen Deckung suchen, das Regenwasser rot abläuft. Das Regenwasser hat beim Herabrieseln über faulendes Blattwerk und vermodernde Aeste ausreichend Gelegenheit, genügende Mengen Ammoniak aufzunehmen, um bei den Turakos die eigenartige Wirkung des Abfärbens hervorzurufen.

Witterung und Glimmfähigkeit des Tabakblattes. Wer mehrere Jahre hintereinander Tabak züchtet, wird die Beobachtung machen, daß die Blätter der verschiedenen Jahrgänge in sehr wechselnde Glimmfähigkeit zeigen. Ein Fachmann hat diese Erscheinung nun eingehend studiert und festgestellt, daß die Glimmfähigkeit des Tabakblattes zumeist von der Witterung und damit im Zusammenhang in erster Linie von seinem Gehalt an Kali und Chlor abhängt, indem Kali die Glimmfähigkeit erhöht und Chlor sie vermindert. Wenn in feuchten Sommern der Chlorgehalt des Bodens in die tieferen Erdschichten sinkt und somit nicht in die Tabakpflanze aufgenommen wird, erlangen die

Blätter eine gute Glimmfähigkeit. In trockenen Sommern dagegen bleibt der Chlorgehalt des Bodens in den oberen Lagen liegen und tritt damit in die Blätter ein, die nun dadurch an Glimmfähigkeit einbüßen.

Ein neuer Affenmenschen-Schädel auf Java gefunden. Die Entdeckung des Schädels des Pithecanthropus Erectus des berühmten „Mising lint“ zwischen Menschen und Affen durch den belgischen Gelehrten Eugen Dubois hat vor 30 Jahren eine Umwälzung in den Anschauungen über die Entstehung des Menschengeschlechtes hervorgerufen. Jetzt wird aus Batavia berichtet, daß es Prof. Heberlein gelungen sein soll, in dem javanischen Dorf Trinil einen vollständigen Schädel des Pithecanthropus Erectus zu finden. Das amerikanische Museum für Naturgeschichte in Washington hat sich bereit erklärt, die Kosten für weitere Ausgrabungen und für die genaue Untersuchung des hochbedeutenden Fundes bereitzustellen.

Wieviel Worte gebrauchen wir? Nach den neuesten Ergebnissen lexikographischer Forschung, die in der „Literarischen Welt“ mitgeteilt werden, verfügt ein fünfjähriges Kind über 1700 Worte, ein Kaufmann über 9000 bis 10.000 Worte; Persönlichkeiten mit literarischem Geschmac benutzen etwa 12.000 Worte. Man hat berechnet, daß Shakespeare in seinen Werken einen Sprachschatz von 24.000 Worten verwendet. Der Chefredakteur einer großen Zeitung muß ungefähr 45.000 Worte kennen. Präsident Wilson hatte 62.210 Worte zu seiner Verfügung.

Amerikas Kampf gegen den Krebs. Die Vereinigten Staaten führen den Kampf gegen die furchtbare Krebskrankheit mit ganz besonderer Energie, und namentlich die Gesetzgebung läßt es sich angelegen sein, das übrige zu tun, um die Wirkungen dieser Menschheitsplage nach Kräften abzumildern. So liegt jetzt dem Parlament des Staates Massachusetts ein Antrag auf Bewilligung einer größeren Summe zwecks Erbauung eines Krankenhauses vor, das ausschließlich Krebskrankheiten vorbehalten bleiben soll. Dafür ist 1 Million Dollar veranschlagt; ferner ist eine große Summe zur Erforschung der Krebskrankheiten angefordert. Ein Ausschuß von sechzehn Personen, darunter mehrere Ärzte, soll mit dem Vorsteher des Gesundheitsamtes von Massachusetts, Dr. Bigelow, bei der Ausarbeitung eines Krebsgesetzes behilflich sein.

Weiteres.

Gallischer Humor.

Bildung. Höre, mein Lieber, möchtest du nicht heute zum Abendessen zu mir kommen? — „Leider unmöglich! Ich gehe zur „Emilia Galotti“. — „Aber das kann ja sehr nett werden, bringe sie doch mit.“

Physiognomik. „Dieser Kerl gefällt mir gar nicht, er sieht aus wie ein Idiot!“ „Aber wie kannst du so etwas sagen, Papa, er hat soeben um meine Hand angehalten!“ — „Habe ich dir nicht immer gesagt, daß ich etwas von Physiognomik verstehe!“

Sein Photographen. „Und nun, gnädige Frau, bitte recht freundlich!“ Der Gatte: „Um Gotteswillen, Helene, tue das nicht, niemand würde dich erkennen.“

Der Unglückstag. „Ist es wahr, Papa, daß es Unglück bringt, sich am Freitag zu verheiraten? — „Dummer Junge, warum sollte ausgerechnet der Freitag eine Ausnahme machen?“

Problematische Veruse. „So, Sie sind Kopfarbeiter! Wahrscheinlich Literat?“ — „Aber nicht doch, ich bin Damenfriseur.“ — „Wovon

leben Sie eigentlich?“ — „Ach, ich schreibe.“ — „So, so, Sie sind Journalist?“ — „Rein, da haben Sie mich mißverstanden; ich schreibe mehr mechanisch.“ — „Dann sind Sie wohl Buchhalter?“ — „Aber nicht doch, ich schreibe Briefe... an meine Eltern... sie möchten mir Geld schicken.“

Chegespräch. „Und dann, merke dir eins: Keine Frau kann mich zum Narren machen!“ — „Wer hat es denn dann getan, mein Lieber?“

Gelehrten-Witze.

Schopenhauer speiste in Frankfurt an einer Gasthaustafel mit Offizieren zusammen. Der Philosoph verhielt sich meist sehr schweigsam. Den Tischnachbarn fiel es jedoch auf, daß er täglich ein Goldstück neben seinen Teller legte, dessen Bedeutung man sich nicht erklären konnte. Als man ihn schließlich darnach fragte, sagte er: „Das Goldstück soll in die Armenbüchse kommen, wenn die Offiziere einmal über etwas anderes als über Pferde, Hunde und Franzosenreden reden werden.“

„Wie?“ fragte ein vornehmer Höfling einst den Philosophen Descartes, „essen die Philosophen auch Rehbraten?“, als dieser sich einen Braten wohlschmecken ließ. — „Warum nicht?“ erwiderte der Philosoph, „glauben Sie denn, daß die Rehbräte nur für die Dummköpfe auf der Welt sind?“

Rätsel-Ged.

Silberrätsel.

Aus den nachstehenden Silben sind 26 Wörter zu bilden, deren erster und letzter Buchstabe, von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben (st und ch gelten als ein Buchstabe). a — al — at — dein — ber — berg — beid — bei — bit — de — der — di — bi — e — e — el — en — er — en — se — fet — fet — fen — gat — gau — ge — ge — ha — han — i — im — in — in — jel — ker — to — to — las — laus — laiv — te — tet — 17 — tie — mant — me — ni — no — no — ob — pe — rant — re — rich — rüs — sel — senf — sta — ta — tar — te — te — te — ten — ter — ti — tiv — u — va — we — wrag —. Die zu erratenden Wörter haben folgende Bedeutung: 1. Gestein; 2. Land in Asien; 3. spanischer Fluß; 4. Pflanze; 5. Seidenweberei; 6. Frucht; 7. Tierkörperteil; 8. Schauspiel von Shakespeare; 9. Tierprodukt; 10. Biene; 11. italienischer Fluß; 12. Stadt in Polen; 13. Sportgerät; 14. Teil des Hauses; 15. Krüppel; 16. männlicher Vorname; 17. Stadt in Mitteldeutschland; 18. Blaupflanze; 19. Kaufmann; 20. Teil eines fernphotographischen Apparates; 21. Rufe; 22. Jurist; 23. Gestein; 24. sportliche Veranstaltung; 25. Teil der Alpen; 26. Flugzeugführer.

Auflösungen der Rätsel aus der vorigen Nummer:

Kreuzworträtsel. Wa g r e c h t: 1. Doris; 5. Mumie; 9. Tor; 10. Becher; 11. die; 13. Emilia; 15. Talent; 17. Gis; 18. Ki; 20. Lea; 21. Reid; 23. Hebe; 25. Aoe; 26. Ton; 27. Sahara; 28. M; 30. Sam; 32. He; 33. Ig; 34. Uz; 36. Ort; 37. Cros; 38. Geibel; 40. Teer; 41. ll. — S e n k r e c h t: 1. Dorn; 2. Original; 3. Ibis; 4. See; 5. Met; 6. Urak; 7. Idealist; 8. ein; 9. Leint; 12. Egel; 14. Rib; 16. Lea; 18. Ach; 19. Ida; 22. Cos; 23. Hai; 24. Ez; 29. fe; 31. Mai; 32. Arm; 34. Urie; 35. Jabel; 37. eet (See); 39. er.